

von der Technik in hohem Maße abhängt, sollte sich überhaupt kein Buchgewerbekünstler mit dem Einband beschäftigen, der nicht zuvor in großen Zügen den Werdegang der Bindetechnik im Großbetriebe kennen gelernt hat. Zu fordern aber ist außerdem, daß jeder Künstler, der sich mit dem Maschineneinband beschäftigt, zuvor die Technik des Handeinbandes kennen gelernt hat, um die hier gewährte technische Qualität auch — soweit dies irgend in seinem Machtbereich steht — beim Masseneinband durchzusetzen.

Z. B. das Buch muß, nachdem der Rücken gerundet ist, »abgepreßt« werden. Beim Handeinband geschieht dies, indem der Rücken des in die Handpresse gesetzten Buches solange mit dem Hammer bearbeitet wird, bis ein sogenannter tiefer Falz an den beiden seitlichen Grenzen des Rückens entsteht; der Falz wird durch den ersten bzw. letzten Bogenrücken, der heruntergeklopft ist, gebildet. Das Abpressen schiebt die Bogenrücken gewissermaßen ineinander und gibt dem Buche Festigkeit. An den tiefen Falz werden die Deckelpappen herangeschoben. Beim Verlegereinband (der in der überwiegenden Mehrzahl ein Maschinen-Masseneinband ist), bedient man sich zum Abpressen der Abpreßmaschine. Der Künstler hat nicht nur darauf zu achten, daß ein Buch überhaupt abgepreßt wird, — anders ist die Herstellung eines haltbaren Einbandes überhaupt nicht möglich — er hat auch darauf zu sehen, daß der beim Abpressen entstandene tiefe Falz dem Charakter des Buches und der Einbandzeichnung in seiner Stärke angepaßt ist.

Soll ein wuchtiger Einband erzielt werden, so darf dieser Falz nicht zu schwach sein. Geht die Zeichnung vom Rücken auf die Deckel, so würde ein zu tiefer Falz den Eindruck des Zusammenhangs zerstören. Man sieht also an diesem einen Beispiel bereits, was es in erster Linie beim Einbandentwurf zu berücksichtigen gibt und wie stark der Künstler mit der »technischen Seele« des Einbandes vertraut sein muß.

Was die Einbandstoffe betrifft, so haben wir hier besonders ein fesselndes, aber auch vielfältiges Gebiet vor uns. Denken wir allein an die Unzahl der verschiedenartigen Buntpapiere, die auf dem Markt sind, an die Möglichkeit, mit verhältnismäßig einfachen Mitteln sich selbst Buntpapiere herzustellen, so sehen wir, wie reizvoll allein die Arbeit am »Pappband« sein muß. Der Pappband, bei dem der Einband nur aus Pappe besteht, hat sich denn auch, gerade wegen der Vielheit farbenschöner Buntpapiere immer mehr als derjenige Einband erwiesen,

der ohne große Kosten mit eigenem ästhetischen Leben zu erfüllen ist. Er ist dazu berufen, der bibliophile Einband der Masse zu werden. Sorgfältig zu durchdenken ist der Rückentitel. Mir ist es bisher ein Geheimnis geblieben, weshalb die Mehrzahl der Verlegereinbände den Längstitel auf dem Rücken vorzieht, auch dann, wenn die Breite des Rückens den leichter leserlichen Quertitel ohne weiteres zuläßt. Gerade hier haben wir ein Beispiel für die von mir gerügte künstlerische Planlosigkeit beim Entwerfen von Verlegereinbänden. Es wäre schon sehr viel gewonnen für die einheitliche Wirkung des Einbandes in der Bücherreihe, wenn da, wo es irgend möglich ist, der Rücken den Quertitel zeigt.

Bei einem Bundpapier-Einband wird man den Titel auf farbigem Schild anbringen. Und auch auf diesem sozusagen kleinen Felde des Rückens kann der Einbandkünstler sehr viel schöpferische Arbeit leisten, kann reformieren und so der Buchbinderei neue Wege weisen; sei es, daß er für Einbandpapier und Rückenschild neuartige farbige Zusammenstellungen gibt, sei es, daß er für das Rückenschild eine neue Form erdenkt, dieses an eine Stelle des Rückens setzt, die dem Rücken einen reizvollen Eindruck gibt usw. Auch erhöhen übermäßig große Schriften auf dem Rückentitel durchaus nicht dessen geschmackvolle Wirkung. Und so könnte ich noch spaltenlang mit Andeutungen und Winken fortfahren; könnte z. B. davon reden, wieviel künstlerisches Feingefühl die Auswahl des inneren Einbandpapiers, des Vorsatzpapiers, ferner die Angabe der richtigen Schnittfarbe verlangen usw. Allein die verschiedenen Einbandarten, Pappband, Halb-leinen- und Ganzleinenband, Halbleder- und Ganzlederband, Halbpergament- und Ganzpergamentband gewähren einen niemals zu erschöpfenden Spielraum für künstlerische Durcharbeitung.

Diese aber ist nur möglich, wenn die mit Einbandentwürfen betrauten Künstler sich der hier umschriebenen Forderungen bewußt sind, wenn sie nämlich nicht den Entwurf, sondern die Werkstoffe und die Konstruktionseinheit des Einbandes als das Gegebene betrachten, wenn sie sich sagen, daß der Bucheinband kein graphisches Blatt ist, sondern ein Gebrauchsgegenstand, dessen technische Gesetze schon seit vielen Jahrhunderten bekannt sind. Und so schließe ich mit der Forderung, daß jeder Buchgewerbekünstler sich mit der Herstellung des Handeinbandes vertraut macht. Er wird erst dann imstande sein, Maschineneinbände zu erdenken, die aus dem Wesen der buchbinderischen Arbeit herausgewachsen sind und die die Freude am Besitz des Buches erhöhen